

Der Patriot

Vertraut 276 / Bankkonten: Kreisparlasse Büren Konto-Nr. 590
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolfs-Hilfer-
Straße 13

Der Sinfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfa. Postgebühren. Vierteljahrespreis 1,80 RM, (einschließlich Postgebühren). Einzelnummer 10 Pfa. Am Ralle höherer Gewalt, Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfa. kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfa. Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfa. Bei Konturs und Anzeigenvergleich erfolgt jeder Anspruch auf Nachsch. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt. Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Nr. 282

Büren, Montag, 1. Dezember 1941

46. Jahrgang

Vereinte Staaten

Vor dreißig Jahren, im November 1918, als die Nacht der tiefsten vaterländischen Not sich über Deutschland legte und der Bolschewismus in Mitteleuropa umging wie ein reißender Wolf, beschloß Adolf Hitler Politiker zu werden. Heute empfängt er, der Führer des deutschen Volkes, der siegreiche Feldherr der Schlacht um Europa, der überragende Staatsmann seiner Zeit, die Staatsmänner der kontinentalen Völkergemeinschaft. Der Führer war nicht ausgezogen, um Europa zu finden. Sein Weg als Nationalsozialist, als Kämpfer und Führer, war, ist und bleibt der deutsche Weg. Doch war es vorbestimmt und von ihm selbst lange vorhergesehen, daß dieser deutsche Weg zur Macht führen und zum Wiederaufstieg an dem Punkt in die breite kontinentale Zielbahn einmünden würde, wo die deutsche Ostpolitik zur Entscheidung kommen würde. Dieser Augenblick ist erreicht. Die feste Grundlage der Einigung Europas, von der die Berliner Gespräche dieser Tage ihren Ausgang nahmen, ist die Niederlage der staatlichen Macht des Bolschewismus.

Der Berliner Kongreß von 1941 war ein Ereignis von unabsehbarer Tragweite, sein Schauspiel. Unter Verzicht auf die früher in Genf und Paris und heute noch in London und Washington unvermeidliche parlamentarische Reihorik ließ Reichsaußenminister von Ribbentrop in seiner großen Rede am Mittwoch die Macht der Tatsachen sprechen. Es waren die gleichen Tatsachen, die militärisch, wirtschaftlich und politisch auch den diplomatischen Meinungs-austausch beherriichten, der in den Einzel-empfangen beim Führer und in der Wilhelmstraße gepflogen wurde. Der Gelehrte, dem das neue Selbstbewußtsein auf dem Kontinent ein Grauel ist, hat aus dem Schubfach seiner Schimpfwörter den abgedroschenen Begriff der „Marionettenkonferenz“ herausgelacht. Das Wort stammt von Churchill, der nach dem Waffenstillstand von Compiègne den französischen Marschall Pétain eine „Marionette“ nannte. Spottet seiner selbst und weiß nicht wie. Denn so wie damals Herr Renaud, gegen dessen England-hörigkeit sich der Soldat Pétain in letzter Stunde auflehnte, Churchill's Marionette war, wie jene ananen Londoner Emigrantenausschüsse Marionetten der englischen Kriashöhe sind, so ist Churchill selbst die größte Marionette in Roosevelts Spiel. Ja, auch jener Hauptstädte am Krieg, der über dem Atlantik die Drähte zieht, ist wiederum abhängig von den finsternen Kräften der Verneinung, die in der jüdischen Verbindung von Kapitalismus und Bolschewismus aufsteigen.

Die vereinten Staaten Europas sind eine aus Zwietracht, Kampf und Not endlich erwachene Wirklichkeit. So war die Berliner Zusammenkunft als Ausdruck des Willens zur künftigen Einheit im höchsten Sinne wirklich. An der Front gegen den Bolschewismus markiert die Waffenbrüderschaft der Nationen mit Deutschland. Dort lebt die heilige Verpflichtung, der jeder Staatsmann und Politiker auf dem Kontinent heute vor allen Dingen Rechnung tragen muß. Der Unterschied zwischen kriegsführenden und nichtkriegsführenden Mächten wurde seit dem 22. Juni dieses Jahres unwiderruflich, wir haben es dieser Tage aus dem Munde der Außenminister Spaniens und Danemarks gehört. Eine Neutralität gegenüber der jetzt gefallenen Entscheidung gibt es nicht mehr. Was, aber den englischen Außenminister Eden anach, der seine Unkenntnis der europäischen Wirklichkeit wie früher im Genfer Völkerbund so heute im Londoner Unterhaus bei jeder Gelegenheit preisgibt, so verdient sein Kommentar zu der Berliner Zusammenkunft die wörtliche Wiedergabe. „Was immer andere Länder mit der neuen Ordnung tun, es wird unsere Politik nicht ein Jota angehen“, meinte Churchill's Außenminister und bekämpfte damit die völlige Abseitigkeit der britischen Politik, ihre „glänzende Isolierung“ und völlige Ausichtslosigkeit, wie der Reichsaussenminister sie geschildert hatte. England steht abseits. Es ist mit allen seinen Emigranten und Antigranten des verflochtenen Europas aus der Entwicklung ausgeschaltet. Auf dem Kontinent aber sind „die Völker Europas näher zusammengedrückt“. Der Reichsaussenminister hat ohne Umschweife die Dinge beim rechten Namen genannt, als er feststellte, daß der „letzte englische Krieg, der noch einmal Leid und Tränen über die Länder unseres Kontinents brachte, den Wandel in der Denkmalsweise seiner Bewohner schneller herbeigeführt hat, als viele Friedensjahre dies vermocht hätten.“ Damit ist den Engländern im Namen Europas ein Geburtshelferdienscht bescheinigt, den sie höchst unfreiwillig, aber dafür um so wirksamer ausgeübt haben. Die höhere Dialektik der Geschichte tritt in diesem wie erl recht im bolschewistischen Fall überwältigend hervor.

Im Schmelztiegel der kriegerischen Gegenwart vollzieht sich die lebendige Einigung für die Zukunft. Hier ist alles Realität und nichts (Fortsetzung nächste Seite)

Taten der „Kulturbringer“

32 Kirchen in einem Bistum von den Bolschewisten zerstört

Helsinki, 30. Nov. Aus einem Bericht in der finnischen Zeitung „Uusi Suomi“ geht hervor, daß in dem evangelischen Bistum Viipuri, das nun wieder zu Finnland gehört, insgesamt 32 Kirchen, von denen 25 nach dem Moskauer Frieden noch erhalten waren, von den Bolschewisten vernichtet sind. Die Kirchen wurden in roher Weise von den Sowjettruppen geschändet. 33 Pfarrgemeinden sind ebenfalls vollkommen der Vernichtung anheimgefallen.

In dem Bericht wird geschildert, wie sich die bolschewistische Zerstörungswut in besonders roher Weise auch gegen die Grabstätten, die sich in einem traurigen Zustand befinden, richteten. Die Gräber wurden geöffnet und die Friedhöfe allgemein zu irgendwelchen sonstigen Zwecken verwendet. Auf einem Friedhof wurde sogar ein Tanzplatz eingerichtet.

Finnland läßt sich nicht einschüchtern

Neue Drohnote Nulls an Helsinki

Stockholm, 30. Nov. Der amerikanische Außenminister Hull hat Finnland mit einer neuen Note bedroht. Das amerikanische Staatsdepartement erklärt, daß Finnland weiterhin mit den nationalsozialistischen Truppen zusammen kämpfe. Seit Überlieferung der finnischen Note die den nordamerikanischen Antrag zurückgewiesen habe, halte Finnland alles für genügend geklärt, die — mit Naivität ausgedrückte — Hauptfrage behalte aber darin, warum die Fin-

nen fortwährend gegen England arbeiteten und die nordeuropäischen Verbindungswege bedrohten, so daß die Sowjetunion von England und Amerika keine Hilfe erhalten könne. Man studiere in Washington noch die finnische Note und Finnlands Argumente, aber die Frage bleibe nach wie vor offen, warum Finnland mit den deutschen Truppen zusammenarbeite.

Der finnische Gesandte in Washington, Procope, hat eine sehr schneidige Antwort auf diese neueste Drohung erteilt. Er sagt, Finnland müsse den Kampf gegen die Sowjetunion fortsetzen, bis die bolschewistischen Bolen und Verbindungsstellen in unmittelbarer Nähe der finnischen Grenze zerstört seien, selbst wenn die nordamerikanischen Interessen dabei verletz werden könnten. Der finnische Gesandte erklärt weiter: „Wenn gewisse Großmächte darauf Anspruch erheben, militärische Bolen viele tausend Kilometer von ihren Grenzen zu schaffen, so kann man es Finnland nicht verdenken, wenn es die feindlichen Bolen bekämpft, die nur wenige Kilometer von der finnischen Grenze entfernt liegen. Seit 1937 haben die Bolschewisten nicht weniger als sechs Zweigbahnen der Murmanbahn angelegt. 16 Militärtrassen und 90 Flugplätze sind in Ostarelien gebaut worden, alles, um einen Angriff auf Finnland vorzubereiten. Die Murmanbahn ist übrigens nicht allein von finnischen, sondern auch von deutschen Truppen zerstört worden.“ Die Argumentation des amerikanischen Kriegsministers Stimson, der allein Finnland verantwortlich mache, gehe also daneben.

Schwere Verluste der Sowjets

Fortsetzung des deutsch-italienischen Gegenangriffs in Nordafrika

7000-Tonnen-Tanker versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Rostow und im Donezbogen fügten die deutschen Truppen im Zusammenwirken mit der Luftwaffe dem Feinde bei der Abwehr seiner auch gestern wiederholten Massenangriffe abermals schwere Verluste zu. Kampfflugzeuge warfen im Okeiß der Bucht von Taganrog ein Oellager in Brand.

Im Raum von Moskau gewann der Anstich der Infanterie- und Panzerverbände weiter an Boden.

Vor Leningrad wurde ein härterer von Panzern unterstützter Ausbruchversuch des Feindes abgewiesen.

Im hohen Norden setzten Kampffliegerverbände die Zerstörung wichtiger Anlagen der Murmanbahn fort.

Weitere wirksame Luftangriffe richteten sich gegen Flugplätze und Eisenbahnanlagen im Süd- und Mittelabschnitt der Front. Leningrad und Moskau wurden bei Tage bombardiert. Vor der britischen Küste griffen Schnellboote in der Nacht zum 29. November einen stark gesicherten feindlichen Geleitzug an und versenkten einen Tanker von 7000 BRT. Ein weiterer großer Dampfer wurde torpediert und wahrscheinlich versenkt.

In Nordafrika setzten die deutsch-italienischen Truppen ihren Gegenangriff fort. Dabei wurden weitere feindliche Panzer vernichtet. Deutsche Sturzkampfflugzeuge sowie Jagd- und Zerstörerverbände zerstörten britische Kolonnen und Panzerbereitschaften. Nachschubwege des Feindes bei Maria Matruh wurden erfolgreich bombardiert. In Luftkämpfen schossen deutsche Jagd ohne eigene Verluste fünf britische Flugzeuge ab. (Schluß nebenstehend)



Der Abschied des Reichsmarschalls von Oberst Werner Mölders

Das vom Führer angeordnete Staatsbegräbnis für Oberst Mölders fand seinen Abschluß in der feierlichen Beisetzung auf dem Invalidenfriedhof neben den Ruhestätten Deutschlands größter Helden. Unser Bild zeigt rechts neben dem Reichsmarschall General der Flieger von Wittleben, Generalfeldmarschall Milch und General der Flieger Lerzer. Links vom Reichsmarschall Ritterkreuzträger, unter ihnen der Oberstleutnant Lützow (Mitte) und Major Ossau (rechts). Ganz links die Angehörigen des Toten. (Scherl)

Danktelegramme

Die Staatsoberhäupter der Antikominternmächte erwidern die Glückwünsche des Führers Berlin, 30. Nov. Die Staatsoberhäupter der im Antikominternpakt zusammengeschlossenen Staaten und der Duce und der Staatschef Rumaniens haben die Glückwünsche, die der Führer ihnen aus Anlaß der Unterzeichnung des Protokolls über die Verlängerung des Abkommens gegen die Kommunistische Internationale und des Beitritts weiterer sieben Staaten übermittelt hatte, mit Dank- und Glückwünschtelegrammen erwidert.

Preßburg begeistert

Preßburg, 30. Nov. Anlaßlich der Rückkehr des slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Tula aus Berlin gab der Chef des Propagandaamtes, Generalmajor Tido Gaspar, einen Empfang, zu dem sämtliche Presseattachés und Hauptredakteure geladen waren. Ausführlich berichtete er über den Berliner Staatsakt. In Berlin habe sich, so betonte er, die Konstituierung des neuen Europa vollzogen. Es sei erfreulich, daß in Berlin die kleinen Völker als völlig gleichberechtigte und gleichwertige Partner behandelt wurden.

Die slowakische Presse spiegelt die Begeisterung wieder, mit der der slowakische Ministerpräsident und Außenminister Dr. Tula nach seiner Rückkehr aus Berlin in Preßburg empfangen wurde.

„Slovak“ schreibt beispielsweise: Der Berliner Staatsakt wird in die Geschichte eingehen unter der Bezeichnung „Berliner Kongreß 1941“. Man sieht in der Berliner Zusammenkunft die Bildung eines starken Kadens der europäischen Völker und Staaten zur Aufrihtung einer neuen und besseren Weltordnung.

Berlin. Der Veterinär-Inspetieur des Heeres, Generaloberstabsveterinär Dr. Schulze, beging seinen 60. Geburtstag.

Berlin. Der kgl.-ungarische Finanzminister Dr. Kemény-Schneller trifft heute zu einem mehrtägigen Besuch in der Reichshauptstadt ein.

Klagenfurt. Am Sonntag übergab Reichsorganisationsleiter Dr. Len in Klagenfurt dem neuernannten Gauleiter Dr. Rainer den Reichsgau Kärnten und in Salzburg führte Reichsorganisationsleiter Dr. Len am Sonntagabend den vom Führer zum Gauleiter und Reichstatthalter des Reichsgaues Salzburg ernannten Reichsstudentenführers Dr. Scheel in sein Amt ein.

(Schluß des Wehrmachtberichtes)

In der Zeit vom 22. bis 28. November verlor die sowjetische Luftwaffe 207 Flugzeuge. Davon wurden 79 in Luftkämpfen und 53 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 24 eigene Flugzeuge verloren.

Weitere Fortschritte vor Moskau

Bergeltung in Rostow

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Angriff auf Moskau wurden weitere Fortschritte erzielt.

Bei Rostow und im Donezbogen erlitt der Feind bei erneuten, unter starker Zusammenfassung und rücksichtslosem Einsatz seiner Kräfte geführten Angriffen schwere blutige Verluste. Die Besatzungstruppe von Rostow räumt befehlsgemäß das innere Stadtgebiet, um die erforderlichen Vergeltungsmassnahmen gegen die Bevölkerung nunmehr rücksichtslos in die Wege zu leiten, die sich völlerrechtswidrig im Rücken der deutschen Truppen am Kampf beteiligt hat.

Vor Leningrad wurden härtere Ausbruchversuche des Feindes abgewiesen.

In Nordafrika setzten die verbündeten Truppen in konzentrischem Angriff gegen starke britische Kräfte, die erneut von Südosten auf Tobruk vorgestoßen sind. Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten mit guter Wirkung Eisenbahnanlagen bei Sidi Barrani.

Vorpostenboote wehrten im Kanal den Angriff einer britischen Schnellbootflotte auf ein Geleitzug erfolgreich ab. Die zum Teil bereits beschädigten feindlichen Boote wurden von deutschen Torpedobooten verfolgt, wobei ein britisches Schnellboot versenkt und zwei weitere im Nahkampf so schwer beschädigt wurden, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Alle deutschen Schiffe liefen in ihren Zielhäfen ein.

Dereinte Staaten

(Fortsetzung von der ersten Seite)
trägerische Illusion. Realität die Organisation des riesigen kontinentalen Raumes mit seiner freigelegten Basis im Osten, Realität das freierden gewaltigen Kräfte, um das blockierte Europa auf jeden Fall unangreifbar zu machen. „Militärisch unangreifbar und wirtschaftlich gesichert, können wir unteren Erdteil politisch organisieren, als ob Frieden wäre.“ Das ist der entscheidende Punkt, den der Reichsaussenminister ebenso klar herausstellte, wie er unumwunden zugab, daß „man sich an vielen Orten umstellen und an die neue Lage erst gewöhnen muß.“ In jenem entscheidenden Punkt ist mit der englischen Niederlage auch der kapitalistische Irrtum des europäischen Mannes, der nichts von den Reaktionen des europäischen Gewissens verpürt, weil er selbst gewisslos genug ist, Amerika in der unfähigsten Weise zum Krieg zu heben, weil auch nichts vom Entwicklungsgesetz unseres Kontinents. Die Engländer aber müssen es selbst mit ihrer politischen Führung abmachen, daß sie blindlings abgetrennt werden aus der europäischen Schicksalsgemeinschaft und willenlos einbezogen in das europäische System des Gegenpietlers im Weissen Haus.

Dies ist das Ergebnis der Berliner Zusammenkunft der im Antikominternpakt vereinigten Staaten Europas und der mit ihnen marschierenden Staaten des neuen Ostens: der allein noch und allerdings ungeheuer gefährlich gewesene Feind, der militärische Bolschewismus, ist vernichtet geschlagen. Der Gegner England ist matt gekickt. Der Gegenpietler in USA kommt nicht zum Zug. Auf dieser dreifachen Voraussetzung gründet sich der Zusammenschluß aller wirkenden Kräfte des Kontinents um die tragende Achse. Was Versailles verlor und Genf verstaumte, was von Moskau bis Washington die Front der Bolschewisten und Bolschewistenfreunde um jeden Preis, mit den verbrecherischen Mitteln verhindern wollte, wird durch die Tat des Führers Creanis: die Selbstbestimmung unserer Völker mitten im Krieg — als ob Frieden wäre. So trug der Atem des historischen Geschehens der vom Helmskamp im Osten ausging, das Bekenntnis der in Berlin versammelten Staatsmänner zur neuen Ordnung unseres Kontinents, der nach dem Wort des Führers auch in Zukunft der erste in der Welt sein wird.

Beispielhafte Tapferkeit

Berlin, 30. Nov. Die spanische Division, die Seite an Seite mit den Divisionen des deutschen Heeres im Kampf gegen den Bolschewismus steht, hat bereits hervorragende Beweise ihrer Einheitsbereitschaft und der Tapferkeit der Angehörigen der Division gebracht.

Beim Einsatz im Nordabschnitt wehrte ein einzelnes Bataillon eines spanischen Infanterieregiments in harten Kämpfen die sich mehrmals wiederholenden Angriffe von drei sowjetischen Bataillonen ab, bei denen der Gegner 250 Gefangene und über 200 Tote vor den spanischen Stellungen verlor. In diesen Kämpfen zeichnete sich der Bataillonchef spanischer Hauptmann besonders aus. Als er sah, daß der spanische Kompaniechef durch einen bolschewistischen Soldaten verwundet wurde, hieb er seinen Hauptmann mit der blanken Waffe aus der feindlichen Übermacht heraus.

Als besonders tapferer Offizier zeichnete sich der spanische Oberleutnant D. Jaime Galiana aus. Bei einem Handstreich auf das Ufer eines Flusses sprengte er, nur in Begleitung eines spanischen Gefreiten, einen sowjetischen Gefechtsstand und machte wertvolle Entdeckungen. Seine Geisteskraft machte er mit der Pistole nieder. Es gelang ihm, mit dem inzwischen verwundeten Gefreiten auf das eigene Ufer zurückzuführen.

Bei einem anderen Gefecht wurde das Vorgehen der spanischen Kräfte durch ein MG-Roll behindert. In diesem Handstreich eroberte er nur in Begleitung eines Soldaten das MG mit Handgranaten. Ein zweites MG konnte er in die spanischen Stellungen zurückbringen.

Die Brücke des Todes

ROMAN von HERBERT STEINMANN
Alle Rechte vorbehalten bei Horn-Verlag, Berlin

17) Er richtete sich schnell auf. Jetzt steht er das Aufleuchten des Strahls einer Taschenlampe drüben hinter dem Fenster des Arbeitswagens. Verdammte, daß er nicht auch daran gedacht hat, eine einzusetzen.

Der Kerl muß wie eine Schlange sein. Hat Higgins nichts bemerkt? Oder will er den Kerl erst fassen haben?

Hans knickte empor und reißt die Schnalle des Halters auf. Ein dünner scharfer Pfiff kommt von seinen Lippen.

Sofort erlischt drüben das Licht. Von der Rückseite hört man stampfende Schritte, irgend etwas huscht aus dem Arbeitswagen.

Am Fuße der Stufenleiter sind zwei aneinandergeraten. Hans kann nur ein undeutliches Gemenge sehen, ein Keuchen hören, dann die fluchende Stimme von Higgins.

„Schnell, ich habe ihn —“

Hans ist schon heran. Er kann Freund und Feind nicht unterscheiden. Schießen wäre Nord. Er packt einen Arm.

„Verdammt, Wenger — ich bin's.“ Das ist Higgins Stimme.

Unhöflich sieht Hans Wenger den Verfolgten, der sich gewandt aus Higgins Armen gewunden hat und nun, wirklich ein Schatten nur, auf das Zuschauerfeld zuflieht.

„Schießen Sie doch! Schießen Sie doch!“ dröhnt Higgins Stimme.

Ja, auf was schießen, in dieser Dunkelheit. Soll er den ganzen Zirkus alarmieren. In der entstehenden Wirnis muß es dem Kerl noch besser möglich sein, sich zu verbergen.

Die laute Seite an Seite dem Hauptziel zu. Von irgendwoher kommen eifende Schritte. Higgins dröhnende Stimme hat Aufmerksamkeit erweckt.

Hans Wenger tastet sich durch die Dunkelheit

Einig in der Abwehr

Eingriffe in Ostasiens Entwicklung werden nicht mehr geduldet

Tokio, 30. Nov. Bekanntlich hat der japanische Ministerpräsident Tojo aus Anlaß des Jahrestages der Dreimächte-Erklärung eine scharfe Erklärung gegen die selbstflüchtigen Nachschaffungen der feindlichen Völker abgegeben und darauf hingewiesen, daß die USA und England nach der Vorherrschaft in Ostasien trachten.

In einer gemeinsamen Erklärung der drei ostasiatischen Mächte: Japan, China und Mandschukuo, wird nochmals unterstrichen, die drei Mächte seien entschlossen, keine Eingriffe der USA oder Großbritanniens in die Entwicklung Ostasiens mehr zu gestatten. Die Völker Ostasiens wären sich einig, Ostasien vom kapitalistischen Angriff der USA ebenso wie von der kommunistischen Pest zu befreien, um eine Sphäre des gemeinen Wohlstandes aufzubauen.

Der italienische Wehrmachtbericht
Feindlicher Flottenverband im Mittelmeer von Torpedoflugzeugen angegriffen — Kreuzer erhielt zwei schwere Treffer — Zwölf britische Flugzeuge abgeschossen

Rom, 30. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Das amerikanische Krokodil

Appetit nach den Galapagos

Stockholm, 30. Nov. „Svenska Dagbladet“ beschäftigt sich mit einem Artikel der „New York Times“, aus der hervorgeht, daß das amerikanische Krokodil gegenwärtig die freie mittelamerikanische Republik Ecuador im Rücken hat, und zwar nach dem Muster von Panama. Das Blatt kommt zu der Überzeugung, daß kein Regime in Mittelamerika bestehen könne, daß gegenüber der Politik der Vereinigten Staaten unabhängig sei und sich nicht unterwerfe. Der Kampf zwischen dem Krokodil und dem kleinen Ecuador ist über die Galapagos-Inseln entstanden, die längst zum Gegenstand des Appetits der Vereinigten Staaten geworden sind. Präsident Roosevelt hat durch eine Bergungsgeschichte nach den Galapagos-Inseln sein Interesse für diesen Archipel gezeigt. Es sind nun Verhandlungen mit Ecuador um die Schaffung einer Marinebasis auf den Inseln eingeleitet worden, aber die Republik Ecuador hat bisher nicht eingeleitet, daß dieses Paradies von Roosevelt unbedingt dem amerikanischen Krokodil überlassen werden muß.

In den Marinekreisen der Vereinigten Staaten soll ein lebhafter Unwille gegen Ecuador herrschen, und die Marinehierarchie zur Erfindung von Falschmeldungen ist in vollem Gange, um Ecuador und Japan zu verdrängen. So hatten neulich die Vereinigten Staaten ein deutsches Kapergeschiff auf den Galapagos-Inseln „entdeckt“. Dann stellte sich heraus, daß es ein japanisches Kaperfahrzeug mit deutscher Besatzung und japanischen Offizieren sein sollte. Dann hat man festgestellt, daß die Republik Ecuador noch freundliche Beziehungen mit Japan unterhält, daß eine italienische Militärmision in Ecuador vertreten sei, und daß sogar Offiziere der Armee von Ecuador weiterhin an römischen Kriegsschulen studieren. Kurzum, das Maß von Ecuador ist nahezu voll, und man kann erwarten, daß das Krokodil demnächst ernst machen und der kleinen Republik die Selbstständigkeit im Rahmen der Atlantik-Deklaration über den Schutz der kleinen Nationen ausstreuen wird.

„Freier“ Libanon britisch besetzt

Stockholm, 29. Nov. Nach einer Reutersmeldung aus Beirut ist gestern das Schicksal

Im Gesamtbild der Schlacht in der Maritima ist gestern eine Pause zu verzeichnen. Teilkämpfe fanden im Abschnitt Mitte und an der Sollum-Front statt. Von Tobruk und Bardia ist nichts Besonderes zu melden. Feindliche Einflüge erfolgten auf Derna, Tripolis und Bengali. Die italienische und die deutsche Bodenabwehr schloß im Verlauf der Angriffe vier Flugzeuge ab, eines in Derna, eines in Tripolis, wobei die die Besatzung bildenden Offiziere gefangen genommen wurden, und zwei in Bengali, die brennend ins Meer stürzten. In Luftkämpfen hat die deutsche Luftwaffe sieben Flugzeuge abgeschossen. Unsere Luftwaffe hat den Eisenbahnknotenpunkt Maria Matruh bombardiert und hat ihre Angriffe gegen die feindlichen motorisierten Abteilungen in der Dafe Dschalo fortgesetzt. — Eines unserer Seeaufklärungsflugzeuge, das von drei feindlichen Flugzeugen angegriffen wurde, schloß ein Flugzeug ab. — Im mittleren Mittelmeer wurde ein feindlicher Flottenverband am Nachmittag des Sonnabends von zwei Torpedoflugzeugen unter dem Befehl von Hauptmann Marino Marini und Oberleutnant Saverio Mayer angegriffen, ein Kreuzer erhielt zwei schwere Torpedotreffer.

des Libanon besetzt worden. Das Libanongebiet wird zwar nominell eine freie Republik werden, doch wird es von englischen und französischen Gaullistentruppen besetzt gehalten werden. Man hat auch ein Individuum gefunden, namens Alfred Macca, das sich als Präsident der neuen und „freien“ Libanonrepublik ausgibt. — Einer amtlichen Erklärung aus Washington zufolge wurden die Gaullisten in Nordafrika nach vorheriger informeller Vereinbarung mit England bereits seit drei Monaten mit USA-Kriegsmaterial beliefert.

Britische Einmischung in spanische Innenpolitik

Madrid, 29. Nov. Das britische Generalkonsulat in Barcelona hat sich eines schweren Eingriffes in die spanische Innenpolitik schuldig gemacht. Seit einigen Tagen wird zwei rotspanischen Räubersführern auf ihrem Boden der extraterritoriale Schutz der britischen Krone gewährt. Wie verlautet, soll die britische Botschaft in Madrid Anordnungen aus London haben, diesen Roten mit falschen Pässen die Flucht über die spanische Grenze zu ermöglichen. Diese schwerwiegende britische Einmischung in spanische Freiheitsrechte wird in Madrid als um so ernster angesehen, als es sich bei den roten Räubersführern um verantwortliche und gefährliche Elemente des früheren roten Systems handelt. Der eine der beiden, die heute den Schutz der britischen Krone genießen, ist Juan Tarabellas. Er war Präsident der katalanischen „Generalität“, des separatistischen Ausschusses. Damit sind die politischen Absichten der britischen Nachschaffungen in Spanien enthüllt, die sowohl die roten als auch die separatistischen Tendenzen im Lande unterstützen. Der zweite Räubersführer, der bei den Briten Schutz findet, ist ein gewisser Comore. Es handelt sich um einen gefährlichen Agitator, der vor kurzem aus dem unbefestigten Frankreich nach Spanien gekommen ist, um hier rote Fellen neu aufzuwickeln. Zur Zeit wird das britische Generalkonsulat von Barcelona von der spanischen Polizei streng bewacht.

Angaben zum Tage

Was ist das eigentlich: Antikomintern?
Das Wort bedeutet: „Gegen die Komintern“, d. h. gegen die „Kommunistische Internationale“. Die Kommunistische Internationale ihrerseits wurde gelegentlich auch als die Dritte Internationale bezeichnet. Sie hatte nämlich zwei Vorgängerinnen in der Geschichte der jüdisch-marxistischen Umwälzungsbestrebungen. Die Erste Internationale hatte nur eine kurze Lebensdauer. Sie bildete sich erst etwa zwanzig Jahre nach dem kommunistischen Manifest des Juden Marx im Jahre 1848, und führte eigentlich den Titel „Internationale Arbeiterassoziation“. Sie war noch von Marx selbst geleitet, hörte aber bald nach dem Pariser Kommuneraufstand von 1871, nämlich schon im darauffolgenden Jahre, auf zu existieren. An ihre Stelle trat im Jahre 1889 die Zweite Internationale, die im wesentlichen sozialdemokratisch und gewerkschaftlich geführt war. Ein Restbestand von ihr, die praktisch 1914 auseinanderfiel, ist die Labourpartei in England. Die Dritte Internationale, die sich die kommunistische nannte, wurde Anfang März 1919 in Moskau gegründet. Sie arbeitete seitdem in Personalunion mit dem bolschewistischen Staat der Sowjetunion und lehte sich nach Sinowjew-Apfelbaum, der eine zeitlang ihr Chef war, dann aber von Stalin liquidiert wurde, das Ziel: „Kampf mit allen Mitteln, sogar mit der Waffe in der Hand, für die Schaffung der internationalen Sowjetrepublik unter Vernichtung aller Staaten“. Nach dieser Zielsetzung hat die kommunistische Internationale gehandelt. Sie hat in allen Ländern und Erdteilen geführt und geleitet, Sabotageakte, Morde und Umwälzungsversuche durchgeführt; nach dem Plan Stalins sollte der jetzige Krieg dazu benutzt werden, um nach einer beispiellosen Aufrüstung der Sowjetunion die Sowjetisierung Europas nunmehr mit Waffengewalt zu erzwingen. Nach kommunistischer Sprachmethode legte die kommunistische Internationale in der Regel unter der Führung der „Komintern“. Gegen diese Weltgefahr, von deren Moskauer Zentrale sämtliche kommunistischen Parteien der Welt abhängig waren, schlossen sich ihre Gegner unter dem Stichwort „Antikomintern“ zusammen. Daher trug auch der Vertrag, der vor fünf Jahren zwischen Deutschland, Italien und Japan zur Bekämpfung der kommunistischen Weltpest abgeschlossen worden ist, den Namen „Antikomintern-Vertrag“. Ihm sind nun zahlreiche weitere Staaten beigetreten. Aus dem Geleiten erahnt sich, daß auch nach Erledigung der staatlichen Macht der Sowjetunion noch manches zu tun ist, bis, wie Reichsaussenminister von Ribbentrop sagte, „auch der letzte Rest dieser furchtbaren geistigen Krankheit der Menschheit beseitigt ist“.

Adana. Die britisch-gaullistischen Behörden in Syrien-Libanon haben in der letzten Zeit in Beirut 500 und in Aleppo ungefähr 1000 Personen verhaftet. Die meisten Verhafteten sind Mohammedaner.



Englische Presse
„SOS aus Moskau? Lassen Sie ein Extrablatt setzen, Moskau funkelt: Seid ohne Sorge!“
(Karikatur: Igelmayer).

Die Männer verdrücken sich. Nur Higgins und Hans Wenger bleiben im Raum. Aber man kann sonst was wetten, daß sich die gespickten Ohren der Ausgewiesenen an die Tür und die Wände pressen. Die sind sowieso nicht sehr dicht.

Hans Wenger betastet angelehnt der Kalkülität dieses Mannes, der er seine Hochachtung nicht verlagern kann, die eigene Erregung. Ruhig erklärt er ihm die Sachlage.

Bill Bing grinst höhnisch. Sein gekrümmter Daumen weist auf den Bankier.

„Das verdammt ich dem da, Chef, he?“

Higgins will aufstehen in gerechtem Zorn. Aber Hans Wenger fühlt, was er hier zu vertreten hat.

„Lassen Sie mich reden, Mister Higgins. Dies ist eine Sache der Direktion, der Wengers.“

Bill Bing hat den Kopf geneigt.

„Sie sind der Chef. Sie müssen wissen, was Sie verantworten können. Aber der Teufel soll mich holen, wenn ich weiß, was hier gespielt wird und wie dieser Kerl hierher gekommen ist.“

Hans Wenger sieht ihn streng an. Das soll er Bill Bing glauben? Wo alles so klar auf der Hand liegt, nein, anders kann es nicht sein — der ehemalige Cowboy ist der Einbrecher, der Dieb des Zettelfaltens. Aber warum dieser vollkommen sinnlos scheinende Diebstahl alter Rechnungen und sonstiger Belanglosigkeiten?

„Und wo kommen Sie her, Bing?“

„Ich hab' nen Runqang gemacht, Chef. Wie ich's gehört“, kommt es trozig von den Lippen Bill Bings.

„Was ist das?“

„Zum ersten Male wird der Cowboy unruhig. Er wiegt die breiten Schultern hin und her. Im gleichen Augenblick aber trommelt jemand mit beiden Fäusten gegen die Holzstürze des Banktresors.“

„Was soll das? Wer ist da?“

„Ich will rein, ich will was sagen, ich will in mein Bett!“ meldet sich eine Stimme.

Bill Bing hebt den Kopf.

„Lassen Sie ihn ein, Chef, es ist Wasser-müller“, mein Palastgenosse hier, das Grünhorn.“

(Fortsetzung folgt.)

antifeministern?
den die Komintern?
ische Internationale?
nationale ihrerseits
s die Dritte Inter-
nationale. Die Dritte
hatte nämlich zwei
Lebens-
etwa zwanzig Jahre
Manifest des Judent
führte eigentlich den
eiterassoziation". Sie
geleitet, hörte aber
molekularer Zustand von
raufolgende Jahre.
Stelle trat im Jahre
onale, die im wesent-
gewerkschaftlich ge-
stand von ihr, die
fisch, ist die Labour-
Dritte Internationale,
annte, wurde Anfang
ründe. Sie arbeitete
mit dem bolschewi-
union und setzte sich
n, der eine Zeitlang
von Stalin laudiert
mit allen Mitteln,
der Hand, für die
malen Sowjetrepublik
staaten". Nach dieser
unistische Internatio-
n allen Ländern und
geheißt, Sabotageakte,
ungen durchgeführt;
ollte der jetzige Krieg
nach einer beifolgs-
detunition die Sowje-
hr mit Waffengewalt
munistischer Sprach-
ommunistische Inter-
unter der Abkürzung
iele Weisungen, von
e sämtliche kommuni-
elt abhängig waren,
unter dem Stichwort
n. Daher trug auch
ünf Jahren zunächst
n und Japan zur
nischen Weltweit ab-
den Namen „Anti-
ind nun zahlreiche
en. Aus dem Gelaufen
Erlebung der Staat-
union noch manches
ichsakenminister von
der letzte Zeit dieser
ankheit der Menschheit

ch-gaulitischen Behör-
oben in der letzten Zeit
Alppo ungefähr 1900
meisten Verhafteten sind



Presse
Sie ein Extrablatt setzen,
sorge!"
(Karikatur: Igelmayr).

den sich. Nur Higgins
kann, die eigene Er-
er ihm die Sachlage.
nisch. Sein gekrümmter
Bankier.
n da, Chef, he?

en, Mister Higgins. Dies
tion, der Wengers."
Roni gekent.
Sie müssen wissen, was
ist. Aber der Teufel soll
weiß, was hier geschieht
er Ratten hierher ge-

ihn streng an. Das soll
Wo alles so klar auf
andere kann es nicht
owon ist der Eindring-
ens. Aber warum dieser
Belohnungsfaktoren?
er her, Bina?

gang gemacht, Chef. Wie
s trohig von den Lippen
ich eine Stimme.
Kopf.
n, Chef, es ist Wasser-
offe hier, das Grünhorn."
(Korleuna isolat.)

Die Sühne des Hundes

Erzählung von Marie Amelie frein von Godin

Nach zwölfstündigem Ritt erreichte ich das Haus Nemer Dinos. Der weiße Würfel vor mächtigen Platanen und Edelkastanien lag sehr hoch und frei sechs Stunden von Klein-Dibra. Amethystfarbene weite sich ihm zu Füßen das blendende Bergland unter dem verglühenden Himmel.

Als ich mich aus dem Sattel schwang, trat Nemer auf seine Schwelle. Er begrüßte mich freudig und führte mich in das Haus. Gleich darauf sahen wir am Kamin, indes der Knappe die Stiefel an die Glut stellte, um den Kaffee zu bereiten.

„Wie geht es deinem Weibe?“ fragte ich nach einer Weile.

„Sie wird dir zum Mahle aufwarten“, erwiderte Nemer und wandte die Rede auf öffentliche Dinge. Die Serben, berichtete er, quälten Klein-Dibra, nämlich die sieben Bergdörfer westwärts der großen Stadt. Die Torheit der Londoner Konferenz hatte sie von dem nun herrschenden Groß-Dibra geschieden, also auch von ihrem Markte, vom übrigen Albanien aber trennte sie eine hohe, nur laumpfadüberquerte Schroffenkette. Mit ihnen Nemers Haus.

Vor einer Woche kam hier ein Käufer vor, erzählte Nemer. „Die Dörfer landten ihn nach Skodra um Hilfe, denn am letzten Markttage überfielen die Slawen die Frauen von Klein-Dibra, als diese, weil sie Eier, Puten und Melonen gegen Zucker, Salz, Kaffee und Patronen verhandeln wollten, jenseits der Grenze überschritten hatten. Niemand weiß, wohin sie diese Frauen verschleppten. Seitdem fordert die Wut unserer Männer wie Brand.“

„Wo bleibt Feire?“ erkundigte ich mich.

Im selben Augenblick geschah es... aus der Finkernis jenseits der Luftkufen brach wild und wütend ein Heulen auf, als beginne es fern und fürze auf uns zu. Mählich rief es gellend ab. „Was ist dies?“ fragte ich. Ehe Nemer entgegenkam, zerriff das Heulen abermals Finkernis und Stille. Da öffnete sich die Tür hinter uns. Wir sahen Feire, Nemers junges Weib, in der Schwerfälligkeit ihrer nahen Mutterhaft, schwarz vor dem Kerenschein im Nachbargeläch. „Der Hund!“ stöhnte sie, ohne meine Anwesenheit zu achten. „Kraill... hörst du nicht?“

„... es ist Kraill!“

Nemer legte ihr die Hand auf die Schulter und schüttelte sie: „Befinne dich! Kraill ist im Serbischen, acht Wogtunden von hier!“

Die Frau starrte den Mann an: „Er rächt sich!“ kammele sie. „Ich schlug ihn, als er mein Rücken zerriff; er sah mich an, wie ein trauernder Freund; ich schlug ihn...“

Kraill, durch die Begattung eines Wolfes mit einer Schächerhündin erzeugt, behütete Lakatund Nemers zweiten Hof weit hinter Klein-Dibra.

„Ich kenne ihn, ich kenne seine Stimme —“

Kraill wiederholte die Frau. „Er vergißt nicht.“ Sie verbara vor dem Gehäuf das Antlitz in der Armbefuge. Diese junge Frau war ein tapferes Geschöpf; vielleicht aber hatte die Nähe ihrer Stunde sie geheimnisvollen Mächten überantwortet.

Nemer öffnete die Tür der Stube und des Hauses. Sofort schob der riesige schwarze Hund Kraill an seinem Herrn vorbei in den Saal, gekrümmten Halses.

„Sieh ihn an“, tröstete ich, „sein Auge ist ohne Haß.“

Da wies Feire langsam und wie gehannt auf eine Stelle an seinem Hals, und wir bemerkten, daß an seinem Rücken eine tiefe Wunde schlief.

„Die Serben sind in Lakatund“, flüsterte die Frau mit solcher Bestimmtheit, als erblicke sie mit ihren feilschen Augen den Feind im Gutschoß des Gatten. „Nicht ihr nicht sein verengtes Haar? — Diese Wunde schlug ein glimmender Balken im Hals!“

„Ueberlegen wir!“ mahnte ich und wehrte der Furcht. „Was kann geschehen sein?“

„Die alte Kato vertraute mir heute an, daß die Dörfer einen Ueberfall auf die Weiberhändler planten“, erwiderte die Frau. „Diese Verurtheilen aber fliegen. Begeißt ihr? Sie brannten die Dörfer nieder... und Lakatund steht strömen die Serben ins Land.“

„Dann also wartet uns der Hund“, sagte ich.

„Er sah es ein, daß du die Kake mit Recht verteidigst. Er rächt sich nicht, es kommt uns zur Hilfe.“

Die Frau sah mich kindlich an, offensichtlich erleichtert. „Weißt du es?“ fragte sie, wie von weit her.

Der Hund indes lief ruhelos von der Tür zum Kamin, vom Kamin zur Tür. Wir blieben nicht länger müßig; sofort landte Nemer zwei Späher in Richtung der Dörfer von Dibra. Dann benannten wir den kostbaren Hausrat zu Bündeln.

„Wo ist der Hund?“ fragte Feire, die aus einem Schrein eine Geldtase herzubachte. Sie konnte ihre Gedanken nicht von Kraill lösen. Wir lachten das Tier. Nemer und ich. Der Hund heulte in der Ferne abermals langgezogen und klagend.

Zwei Stunden später kehrten unsere Späher zurück: Sie waren am Berge bis zu der Stelle vorgedrungen, von der aus man Klein-Dibra überblickt. Feires innere Scham hatte sie nicht getroffen: Wie Fackeln loberten die brennenden Gehöfte in der Nacht. Auch waren Nemers Rannen Klüchten begegnet; diese erzählten von dem unseligen Handstreich der empörten Albaner gegen die Serbenbesatzung von Dibra, der Stadt. Zuerst gelang es den ihrer Frauen Beraubten, in Groß-Dibra einzudringen. Dann

jedoch kam den Serben zehnfache Verstärkung — und sie trieben die Angreifer erbarmungslos vor sich her.

„Sattelt die Pferde!“ gebot Nemer. Gleich darauf standen die Reittiere bereit. Wir ritten schweigend, Nemer mit Feire und mir, voran; hinter uns sechs Knappen und zwei Mägde. Da ich mich, dicht an Feires Seite, einmal zu ihr beugte, ward ich trotz der Dunkelheit gewahr, daß sie mit geschlossenen Lidern auf ihrer sanften Stute lauerte. Wir erreichten einen schmalen Wasserlauf in einem Felstale. Als wir den Bergbach durchquerten, wankte Feire im Sattel. Nemer fing sie auf. Raum hatten wir das andere Ufer erreicht, hörten wir schauernd Kraills Geheul, aber der Hund, der anderwärts übergeleitet hatte, war nicht zu entdecken. Dann mühten wir feststellen, daß Feire nicht weiterreiten konnte. „Herr“, sagte der erste Knappe, „hier in der Nähe ist eine didichtgeborgene Höhle, dort mag die Herrin unentdeckt ruhen.“

Wir stimmten nachgebrungen dem Vorschlag bei und erreichten nach kurzem die Höhle.

„Ich bleibe bei der Frau“, entschied Nemer, „ihr aber, bis auf den ersten Knappen, reitet ungehemmt.“ Nur mir gestattete er, auf mein Drängen, zu bleiben. Wir waren gezwungen, uns von den Pferden zu trennen. Obnedies blieb ja, da nach der Erholung der Frau die Straße sicherlich längt von den Serben verperpirt wäre, nur die eine Aussicht auf Rettung, daß

wir uns über einen Bergjattel ins unbefestigte Gebiet stahlen. Was wir an Lebensmitteln mitführten, schickten wir in der Höhle auf; dorthin brachten wir auch sämtliche Decken und alles bare Geld. Feire fiel erschöpft auf das zusammengeraffte Blätterlager. Sie gear nach bangen Stunden einen Sohn. Darauf lag sie still.

Schon war wieder Nacht, als aus der Ferne das Getrappel mehrerer Pferde laut wurde. Erschrocken hielten wir den Atem an, und bald brach eine Serbenhorde aus den Büschen vor der Höhle: zehn oder zwölf Bewaffnete. Nemer, neben mir, hob die Büchse, zielte, drückte los. Er traf den vorausstürmenden Serben — und hinter diesem einen zweiten. Alle beide sanken zusammen. Auch ich und der Knappe nützten unsere Waffen. Mit wildem Geheul stürzten sich die Ueberlebenden, wie aus Starrheit erwacht, auf uns.

Ehe sie uns aber erreichten, sprang Kraill sie an, in einem einzigen mächtigen Satze aus dem Walde schnellend... mit solchem Heulen wie von einem Untier anderer Welten. Vom Rücken griff er einen der Serben am Hals, würgte ebenso einen zweiten nieder, ehe die Ueberresten erschrick hatten, was geschah. Noch immer gerief sein Heulen die Lust, durch die auch Nemers letzte Augen piff. Und darauf flohen, grauenerregt, die noch Unverletzten, tauchten zurück in die Nacht, die sie ausgepien hatte.

Sobald die Frau wieder bei Kräften war, gelang es uns, in der Finkernis über einen versteinerten Saumpfad das unbefestigte Albanien zu erreichen. Kraill hatte uns gerettet.

Allgemeine Rundschau

Europäische Huldigung an Mozart

Wien, 28. Nov. In Wien haben die säkularen Huldigungsfeiern begonnen, mit denen das Deutsche Reich einen seiner größten Söhne, Wolfgang Amadeus Mozart, in beispielloser Weise ehrt.

Schon die Eröffnungsfeier im großen Konzerthaus ließ den weitgepannten Rahmen erkennen, der für diese großartige Kulturveranstaltung gezogen ist, die die reichste Stadt der deutschen Musik jemals in ihren Mauern gesehen hat. Die Werke des Meisters erklingen in leiserer Fülle. Die Ouvertüre zu „Don Giovanni“ und die „Jupiter-Symphonie“ umrissen den weiten Erlebnisreife Mozartschen Menschentums, das zwischen olympischer Heiterkeit und erschütternder Verbundenheit mit den tragischen Kräften des Lebens die ganze Stala menschlicher Seelenregungen in die glühende Form des Kunstwerks gebannt hat. In den vier bis fünf Veranstaltungstagen, die das offizielle Reichsprogramm jeden Tag neben den 40 Veranstaltungstagen des Wiener Rahmenprogramms bietet, soll nach dem ausgesprochenen Wunsch Baldur von Schirachs auch die Verklebenartigkeit der künstlerischen Auffassungs- und Wiedergabemöglichkeit gezeigt werden.

Die Mozart-Weche des Deutschen Reiches gilt, wie Reichsleiter von Schirach in seiner Eröffnungsrede sagte, einem wahrhaft europäischen Genie, das vom eigenen Wesen dem anderen mitteilen kann. So sei dieses große Fest der Kunst auch mitten im Kriege um die Neuordnung Europas gerechtfertigt, denn Mozart sei ein Teil der Kraft, aus der wir Kriege führen können. Der deutsche Soldat kämpft nicht nur für Raktun und für Affienpakete, sondern für eine Heimat mit den Werken des Geistes und des Herzens. Und das Requiem, das in der Form eines Staatsaktes am Todestage Mozarts gefungen wird, gilt neben dem Gedanken an seinen Schöpfer zugleich dem ehrenden Gedächtnis aller derer, die für die deutsche Kultur und die neue Form Europas ihr Leben eingelegt und gelassen haben. Wir Europäer haben in der Kunst den Ausdruck unseres Glaubens an die Unsterblichkeit geschaffen. Deshalb rief Reichsleiter von Schirach, der zusammen mit Reichsminister Dr. Goebbels die Schirmherrschaft über die Mozart-Weche übernommen hat, in Mozarts Namen die Jugend Europas auf zum Krieg für ihre Kunst.

Europäisch war auch der Hörerkreis dieser Eröffnungsfeier. Aus zahlreichen Ländern sind die Gäste gekommen, und unter ihnen befanden sich viele Vertreter der Jugend. Ihr Weg für das eigene Schaffen auch in der Musik frei zu machen, bezeichnete Schirach als eine seiner vornehmsten Aufgaben angesichts des ewig jungen Mozart.

Wien, 29. Nov. Mozart-Weche im Rundfunk. Am Donnerstag, 4. Dezember, bringt im Rahmen der Mozart-Weche das deutsch-italienische Austauschkonzert aus der Kammermusikveranstaltung im Palais Pallavicini das Klarinettenquintett a-bur, geleitet vom Strub-Quartett und Luigi Amobio, Italien, und nachmittags wird ab 15 Uhr die kulturpolitische Rundgebung aus der Staatsoper übertragen. Die Festschiffung der „Hochzeit des Figaro“ im Redoutensaal der Hofburg unter der Leitung von Generalmusikdirektor Karl Böhm ist am Freitag, 5. 12., ab 19.15 Uhr im Rundfunk zu hören. Das „Requiem“ unter Leitung von Wilhelm Furtwängler, mit dem die Mozart-Weche des Deutschen Reiches im Großen Wiener Musikvereinsaal am 5. 12. ausklingt, wird als Aufnahme am Sonntag, 7.

Wir uns über einen Bergjattel ins unbefestigte Gebiet stahlen. Was wir an Lebensmitteln mitführten, schickten wir in der Höhle auf; dorthin brachten wir auch sämtliche Decken und alles bare Geld. Feire fiel erschöpft auf das zusammengeraffte Blätterlager. Sie gear nach bangen Stunden einen Sohn. Darauf lag sie still.

Schon war wieder Nacht, als aus der Ferne das Getrappel mehrerer Pferde laut wurde. Erschrocken hielten wir den Atem an, und bald brach eine Serbenhorde aus den Büschen vor der Höhle: zehn oder zwölf Bewaffnete. Nemer, neben mir, hob die Büchse, zielte, drückte los. Er traf den vorausstürmenden Serben — und hinter diesem einen zweiten. Alle beide sanken zusammen. Auch ich und der Knappe nützten unsere Waffen. Mit wildem Geheul stürzten sich die Ueberlebenden, wie aus Starrheit erwacht, auf uns.

Ehe sie uns aber erreichten, sprang Kraill sie an, in einem einzigen mächtigen Satze aus dem Walde schnellend... mit solchem Heulen wie von einem Untier anderer Welten. Vom Rücken griff er einen der Serben am Hals, würgte ebenso einen zweiten nieder, ehe die Ueberresten erschrick hatten, was geschah. Noch immer gerief sein Heulen die Lust, durch die auch Nemers letzte Augen piff. Und darauf flohen, grauenerregt, die noch Unverletzten, tauchten zurück in die Nacht, die sie ausgepien hatte.

Sobald die Frau wieder bei Kräften war, gelang es uns, in der Finkernis über einen versteinerten Saumpfad das unbefestigte Albanien zu erreichen. Kraill hatte uns gerettet.

12., von 11.30 bis 13.30 Uhr gefendet werden womit der Großdeutsche Rundfunk auch seine Mozart-Sendereihe abschließt.

Essen, 30. Nov. Raubüberfall auf eine Landpostzustellern. Die Landpostzustellern des Kupferdrehers Postamtes im Ortsteil Dufchenhof Wald (Denle) wurde von einem Unbekannten, der ein schwarzes Tuch vor sein Gesicht gebunden hatte, überfallen. Der Täter verleierte die Ueberfallenen mit einem harten Gegenstand einen heftigen Schlag in den Rücken, so daß sie ohnmächtig zu Boden fiel. Die Ueberfallene wurde später von einem Einwohner bewußtlos aufgefunden. Der Räuber hatte es zweifellos auf einen größeren Gelddbetrag abgesehen, der aber nicht vorhanden war. Es fiel ihm nur ein Betrag von 7 RM. in die Hände. Für die Mitwirkung bei der Ermittlung bzw. Ergreifung des Täters wird eine hohe Belohnung in Aussicht gestellt.

Sollingen, 30. Nov. „Oma“ auf Diebesjagd. Ein wildes Verfolgungstreiben einer bereits 70 Jahre alten Frau hinter einer gut drei Jahrzehnte jüngeren Geschlechtsgenossin her erlebten zahlreiche in der Sollinger Altstadt weisende Volksgenossen. Bei einem Einkauf in einem Ladengeschäft vermisste die Greisin plötzlich ihren Einkaufsfort, der u. a. so wertvolle Dinge wie Eier, Butter und Fett enthielt. Im gleichen Augenblick sah sie eine weitaus jüngere Frau mit diesem Korb aus dem Laden verschwinden. Eilrig suchte die Diebin mit dem Korb der Bestohlenen in den engen Straßen der Altstadt aus den Augen zu kommen. Doch die Greisin hielt nicht nur durch, sondern rückte der weitaus jüngeren Diebin immer näher, bis die Verfolgung dadurch überflüssig wurde, daß die Fliehende festgeklammert werden konnte. Hocherfreut nahm die Oma, deren Tempo die freudige Anerkennung zahlreicher Beobachter fand, wieder ihren „nachschweren“ Korb in Empfang, während die Diebin jetzt vor Gericht erscheinen mußte. Sie hatte aber Glück, denn an Stelle einer allverwirkelten Gefängnisstrafe von zwei Wochen erkannte der Richter auf eine Geldstrafe von 60 Reichsmark.

Liebe auf den ersten Blick

Eine interessante Rundfrage

Wien, 29. Nov. Das Physiologische Institut in Wien verbandte an mehrere tausend Ehepaare Fragebogen: „Wo habt Ihr Euch kennen-geleert?“ Fast drei Viertel aller Befragten bekannten, daß erst ein längeres Zusammenleben und Kennenlernen den Entschluß zur Ehe reifen ließ. Und zwar waren 36 Prozent bereits von Jugend an befreundet und hatten schon als Schulkinder, als Studenten oder in Berufsausbildung miteinander Bekanntschaft geschlossen. 14,6 Prozent waren durch gemeinsame Freunde, durch den Umgangkreis der Familie oder der Bekannten zusammengekommen. 12,8 Prozent arbeiteten im gleichen Betrieb und fanden sich als Berufskameraden, 10,3 Prozent waren Mitglieder im gleichen Verein (vielfach Sportvereinigungen) und trafen sich dort immer wieder. Demgegenüber war es nur ein Viertel aller heute glücklich Verheirateten, die durch ein kurzes Kennenlernen, durch eine vorübergehende Gelegenheit zusammengekommen. 8,9 Prozent lernten einander in der Eisenbahn, im Hotel, am Badestrand oder auf der Urlaubsreise kennen; 8,1 Prozent trafen sich im Theater, im Konzert oder auf einer öffentlichen Tanzfestlichkeit; 7,2 Prozent waren zur gleichen Zeit Patienten und Leidensgenossen in einem Sanatorium oder in einem Krankenhaus. Und die restlichen 2,5 Prozent lernten sich durch irgend einen unvorhergesehenen Zufall kennen, etwa durch einen Platzregen, eine falsche Telefonverbindung, eine Autopanne, einen verlorenen Handschuh und dergleichen.

Junge Frau in Uniform

Kleines Gespräch mit einer Eisenbahnkassierin.

An der Stelle ihres einkerkerten Mannes. —

Die ganze Nacht hindurch auf Achse

Einförmig rattern die Räder über den Schienenstrang. Links verbirgt der Dampfkleber, der von der Lokomotive kommt, eine weite Niederung, rechts grafen Röhre an Hügelabhängen, arbeiten Menschen auf den Ackerfluren.

Halbsteile! — Der Zug brems halt; steht still. Der Name des Ortes wird ausgerufen; eine helle, sympathische Frauenstimme verkündet ihn schallend. Der Mann mit der roten Mütze gibt das Zeichen zur Abfahrt; behende springt die Kassierin auf den anfahren den Zug.

Wenige Augenblicke später betritt die Frau in der Eisenbahruniform mein Abteil. „Die Fahrkarten, bitte!“ Es ist das letzte Abteil des Zuges; ich sitze ganz alleine darin. Die Fahrt ist eintönig. Mit Freuden benutze ich die Gelegenheit, mit der jungen Frau ins Gespräch zu kommen.

Ich frage sie, wie es ihr gefalle, andauernd unterwegs zu sein. „Es gefällt mir sehr gut“, meint sie. „Nur wenn es stark regnet, und man auf jeder Station aus dem Wagen muß, ist es unangenehm. Nachts fahre ich auch nicht besonders gerne, da sind oft nur ganz wenige Fahrgäste im Zuge; das ist mitunter sehr langweilig.“

„Nachts müssen Sie auch fahren?“ — „Aber ja. Jetzt zum Beispiel bin ich bereits eine ganze Nacht unterwegs. Gestern Abend bin ich von zu Hause losgefahren; jetzt sind es noch drei Stationen, dann bin ich wieder daheim und kann mich auschlafen.“

„Fällt es Ihnen als Frau nicht sehr schwer, die ganze Nacht aufbleiben zu müssen?“ — „Meinen Sie, daß eine Frau nicht genau so viel schaffen kann wie ein Mann? Als ich hier anfang, habe ich mir gedacht, das werde ich wohl nie schaffen, aber als es darauf ankam, habe ich es doch geschafft. Man gewöhnt sich eben an alles.“ Ganz einfach und selbstverständlich, ohne jede Ueberheblichkeit, sagt sie das.

Ich stelle fest, daß sie nicht nur in der Arbeit, sondern auch in der Kleidung die Stelle des Mannes eingenommen hat. „Unsere Schaffnerin trägt nämlich Hosen.“ — „Weshalb?“ Sie gibt darauf folgende Antwort: „Ich darf nicht nur Hosen tragen! Ich muß es sogar. Als Schaffnerin muß ich dauernd auf- und abpringen; ein Rock würde dabei viel zu hinderlich sein.“ Sie trägt ihre Hosen also nicht aus weiblicher Eitelkeit, wenn es auch, zugegeben, durchaus nicht häßlich aussieht.

Daß sie auch die moralische Berechtigung zum Hosentragen besitzt, zeigt ein kleiner Vorkfall, den sie nach meiner Frage, ob sie sich denn auch gegen radaulustige Elemente durchsetzen könne, erzählt: „Was glauben Sie wohl, wie wir Frauen uns durchsetzen können! Auch mancher Ehemann wird das wohl schon festgestellt haben. Gestern Abend kommt da so ein angeäußelter Mann ins Abteil, der mit einer Bahnsteigkarte durch die Sperre geschlichen ist, und mir nun eine alte Karte als Fahrtausweis vorzeigt. Ich erkläre ihm, daß die Karte ungültig sei und er eine neue lösen müsse. Da wird der Mensch zornig, beginnt sich künstlich aufzuregen, worauf ich ihm gehörig meine Meinung gesagt und auf dem nächsten Bahnhof einen Bahnpolizisten geholt habe. Der Mann hat dann nicht nur das Rahrgeld, sondern auch noch eine erhebliche Strafe zahlen müssen.“

Der Zug hält, die Schaffnerin steigt aus. Später kommt sie noch einmal ins Abteil. „Jetzt sind Sie wohl froh, daß Sie bald zu Hause sind?“ frage ich mit Anteilnahme. — „Natürlich. Mein kleiner Bengel wird schon warten.“ — „Sie sind verheiratet?“ — „Ja. Mein Mann ist im Felde. Er ist Eisenbahner, und ich bin an seine Stelle getreten. Der Junge ist tagsüber bei meiner Schwester.“ Wadere Frau!

Die Lokomotive verlangsamte ihre Fahrt. Ich mache mich fertig zum Aussteigen. Als ich auf dem Bahnsteig stehe, sehe ich die Schaffnerin, wie sie am Zug entlang geht und den Namen der Station ausruft. — Die letzte Station nach durchfahrener Nacht.

Reichslosterie



DER NSDAP FÜR

Nationale Arbeit

In jeder Reihe 885.000 Gewinne u. 103 Prämien

RM 1 Million

Wochenpruch der NSDAP.

Zum Erfolge gehört, sich vom Mißerfolge nicht schrecken lassen, und auch keinen Kopf darfst du nicht sparen, wenn er gefordert wird. Wer sich spart, verliert sich.

Josef Fonten.

Aus der Heimat

Büren, Montag, den 1. Dezember 1941

Dezember 1941

Früh, allzu früh kam der Herbst in diesem Jahre zu uns. Immer grauer wurden die Tage. Wie Herbedunkel lag es über der fahlen Erde, bis der letzte Tag des November im Dunkel des Abends verging.

Der letzte Monat des Jahres ändert wie mit Zauberhand das trübe Bild. Dezember verheißt Licht und stille Freude. Wenn wir hinausblicken zu den Sternen der Nacht, die uns jetzt tiefer und heller als sonst leuchten, dann tut sich vor unserm geistigen Auge schon der abendliche Morgen auf. Schauen wir in die Augen der Kinder, so leuchtet aus ihnen das schönste Licht, das es auf Erden gibt: das Licht seliger Hoffnung, herrlichen Glaubens und reiner Liebe. Ein Zauber, der auch uns Große stille macht. Der strahlende Schein dieses Zaubers liegt ausgebreitet über allen Tagen des Monats Dezember. Er bringt uns in dunklen Tagen und selbst in Zeiten schweren Ringens verborgenes, geheimnisvolles Schaffen, helle Augen, frohe Hoffnungen und einen neuen Glauben, den des Gemüts, der Herzlichkeit und der dienenden Liebe. Er öffnet die Herzen und lenkt die Blicke ab vom Alltag, denn er ist ja der Weihnachtsmonat und vor allem ein rechter Kindermonat. Dezember ist der Monat des glücklichen Kinderlächelns, der strahlenden Augen und der heiligen Stille. In uns Erwachsenen wird das Künftliche der Freude aus der Kinderzeit wieder wach. Man vergißt darüber das eigene Leid, das einen eben vielleicht noch bekümmerte. Man ist verständlicher gegen sein Schicksal gestimmt, weil über jedem Tag schon ein leiser, goldener Schimmer vom Kerzenglanz des neuen Festes liegt.

Dezember ist der von stiller Schönheit umglänzte und umfränzte Weihnachtsmonat. Er ist der Sonnenuntergang des Jahres, ein Monat der Befriedigung, in dem zu manchen Stunden das Tempo unserer Zeit im Lauf innezuhalten scheint. In Wirklichkeit aber läßt es keine Sekunde nach, denn die ganze Nation steht im harten Kampfe zusammen mit unseren Feldgrauen an der Front. Von der stillen Schönheit des letzten Monats aber nimmt jeder etwas mit in sein Herz, das tapfer und mutig weiter schlagen wird.

Wir verbunkeln heute, am 1. Dezember, von 17.12 bis 9.05 Uhr.

Theateraufführungen in Büren. Wie bereits durch Anzeige bekanntgemacht wurde, ist die Stadt Büren Mitglied des Vereins „Westfälisches Landestheater e. V.“ geworden. Der Verein bezweckt, durch Veranstaltung künstlerisch hochwertiger Theateraufführungen in theatrale Gemeinden volksbildend zu wirken und das gesunde Verständnis der breiteren Bevölkerungsschichten im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung zu wecken und zu vertiefen. Träger des Unternehmens sind in der Hauptsache westfälische Städte, die kein eigenes Theater besitzen. Die Stadt Büren hat das Westfälische Landestheater vorläufig für drei Aufführungen verpflichtet, die auf den 5. Dezember 1941, 22. Februar 1942 und 1. April 1942 festgesetzt worden sind. Geboten werden drei humorvolle Lustspiele. Ab heute beginnt der Vorverkauf zur ersten Aufführung am 5. Dezember in den Zigarrengeschäften Borghoff und Grebe, wo ein Saalplan zur Ansicht ausliegt.

Lehrgänge für Gemüse- und Seidenbau. Der NS-Lehrerbund des Kreises Baderborn-Büren führt zur Zeit in allen Kreisabteilungen Schulungslehrgänge für Gemüse- und Obstbau sowie für Seidenraupenzucht durch.

Neue Ausweise für Kriegesbeschädigte. Die Jahresbescheinigungen zur Erlangung von Fahrpreisermäßigungen für Kriegesbeschädigte bei Eisenbahnfahrten und die Ausweise zur Benutzung von Abfertigung von Amts-Kellern sind bisher seit 1939 nicht erneuert, sondern für die Kalenderjahre 1940 und 1941 als gültig erklärt worden. Die Bescheinigungen und Ausweise sind wegen des mehrjährigen Gebrauchs vielfach unanständig geworden, so daß es notwendig ist, für 1942 eine Neuausstellung durchzuführen. Die Geltungsdauer der noch für das Kalenderjahr 1941 geltenden Bescheinigungen wurde bis zum 31. Januar 1942 verlängert; die Bescheinigungen und Ausweise für das Kalenderjahr 1942 gelten schon vom 15. Dezember 1941 an.

Annahme-Untersuchung für die Waffen-SS

Die Waffen-SS stellt ein: Kriegsfreiwillige (Arbeitsdienstpflichtige nach Ableistung der vorzulegenden Arbeitsdienstpflicht) und Freiwillige mit Dienstverpflichtung vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr. Körpergröße mindestens 170 cm (bis 20 Jahre 168 cm).

Der Dienst in der Waffen-SS gilt als Wehrdienst.

Ferner werden eingestellt: Freiwillige für die deutsche Polizei. Jahrgang 1905 bis 1912. Mindestgröße 170 cm.

Die Annahmeuntersuchung findet statt am 6. Dezember in Baderborn im Bürgerverein, Kasseler Straße. Beginn 11 Uhr. Arbeitsbuch und Wehrpaß sind mitzubringen.

Geeignete Bewerber melden sich bei der Annahmeuntersuchung. Von der Wehrmacht Gemusterte können sich melden, dürfen aber noch nicht ausgehoben sein. Ferner erteilt Auskunft die Ergrünungsstelle West (VI), Düsseldorf, Graf-Rede-Straße 72, sowie sämtliche SS- und Polizei-Dienststellen.

Wer gab dir so viel Kraft?

Arbeitsmänner im Osten

Ein riesenhafter Rauchpilz steht über Sch. Rote Feuergerben schießen da und dort aus dem schwarzen Qualm. Eine ganze RAD-Gruppe zieht in Doppelreihe durch die Stadt, neuem Einzug entgegen. Die Männer schweigen meist. „Andere Länder, andere Sitten“ meint einer der Marschierer. „Wo anders macht man zum Empfang der Gäste grüne Porten mit Spruchbändern und hier steht man eben Häuser an!“ Weiter geht es in Richtung A. Eine prima Doppelreihe — wie zu Hause beim Fahrrad-erzieren! Leise jurren die Reiter auf der glatten Asphaltstraße. Unsere Arbeitsmänner strahlen über das ganze Gesicht! Wunderding! Eine wirkliche Straße!

Links und rechts Wald. Auf beiden Seiten, in den ersten Baumreihen, erst auf kurze Entfernung zu erkennen, stehen Panzer aller Typen. Schwarz und höhl, ausgebrannt! So wie sie ihre Nase auf die Straße richteten, bekamen sie wohl eins auf den „Kack“. Das Ziel der RAD-Gruppe ist L. Aufgäbe ist, Straßenbau und Errichtung eines Versorgungsstützpunktes. Wir liegen rechts ab, über B. Vorbei ist die Herrlichkeit und in gewohnter Weise geht es nun weiter über Stod und Stein, Koch und Graben. Es ist da wieder ein Sowjetland! Der Weg durch dieses Wirrwarr, durch Pfützen und Tümpel mit seinem Spurengewirr, einem Schnittmusterbogen gleich, wird wieder hundert Meter und mehr breit!

Abhören und den Blechschiff schieben? Sch — ade, nein! Die Doppelreihe löst sich auf, unsere Arbeitsmänner schreiten auseinander, sie haben es gelernt und jeder einzelne findet auf diesem Schnittmusterbogen seine Spur, auf der er unentwegt weiter trampelt!

B. ist erreicht. L., das eigentliche Marschziel liegt noch ein Dutzend Kilometer weiter, aber da sind noch die Sowjets drin! Das heißt, sie werden eben herausgeworfen! Der Tag neigt sich. Nacht und Unterkunft sind Dinge, an die man gleichzeitig denkt. Im Dorf übernachten? Nein! Wenige Kilometer weiter läßt ein schöner Wald zur Ruhe ein.

Lieber soll uns eine Ameise hinter der Hölle in die dunkle Gegend kriechen oder ein Marienkäfer über die Nase kribbeln — das ist besser als den Hosenbund voll flößen! Ueberausung hat auch sein Schönes, man braucht auf etwas nicht warten. Raub-Bums — verdammt — der Himmel bekommt schwarze Sommerprossen, dargestellt durch plätschernde Fluggranaten, und wie eine aufgeregte Hühnerflucht

schwirren die sowjetischen Jäger durch die Gegend! Schnell den Geländehut (Stahlhelm) aufgesetzt und die Nase ins Kornfeld! Eh du dich umsiehst, ist eine RAD-Gruppe verschwunden! Ist einfach nicht mehr da! Und ehe du dir klar wirst, wo sie hingekommen sein mag, ist sie wieder da! Unsere Arbeitsmänner fassen dieses Spiel!

Bald steht die Zellstadt unter den dunklen Kiefern. Die Wagen ziehen auf und fahren ihre Kameraden vor Ueberfall. Ueber den Feldern dämmert es. Im Wald ist es schon Nacht geworden. In kleinen Gruppen sitzen die Arbeitsmänner vor ihren Zelten, erzählen nicht viel und schauen ab und zu in die Sterne über den Wipfeln. Andere sind bereits in die Zelte getrocknet. Es ist Nacht. Im Dorf klaffen die Hunde — fremde Menschen sind in der Gegend. Die Zellstadt unter den Kiefern schläft. Es ist ganz still geworden. Ab und zu schnaubt ein Pferd vom Trost, oder stampft mit den Hufen das weiche Moos. Hier und dort spricht einer im Traum. Der Zugführer, in dem Bierzelt dort, rief eben seine Buben. Dort spricht einer mit seiner Frau. Und der Arbeitsmann, links, erzählt seiner Mutter sein Erlebnis. Mich selbst flieht der Schlaf. Ich wandle in Gedanken zwischen den Zelten. Ein zuweilen Feuerstrahl zerreißt jäh die Nacht und taumelnd stürzt Donner laut und Erde erzittern. Es ist Mitternacht vorbei. Gepeinigt steht in diesen klammernden Sekunden der Doppelreihen am Waldrand. Ich gehe langsam auf ihn zu. Aber sein Ohr ist scharf und wach und gebieterisch schreut er mir sein „Bakt“ entgegen! Zwei Läufe und zwei Seitengewehrpiken richten sich drohend auf mich! Er erkennt mich und im Aufstehen des fernen Mündungsfeuers der Kanonen kann ich sehen wie er lächelt.

Ich sah dich immer als braven deutschen Jungen! Als treuen Kameraden! Der immer und mit Singabe seine Pflicht tat und immer seine frohen Lieder sang!

Hier sehe ich dich noch einmal, du junger Arbeitsmann: kaum dem Knabenalter entwachsen! Du marschierst und bist nimmer müde und hilfst hier und dort! Leidest schweigend Hunger und Durst und bist immer bereit! Nach solchem Tagewerk steht du treu deinen Posten und lächelst mich an! So sehe ich dich hier, du junger Kamerad, und ich darf nicht träumen und nicht lächeln, um vor deiner Haltung, als Kletterer, bestehen zu können! Wer gab dir, wer gibt uns allen diese Kraft ohne Gleichnis? RAD-Berichter Wurztainer

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Kreis Büren, 29. Nov. Spielplan der Gau-Filmstelle. In der Zeit vom 1. bis 5. Dezember gelangen folgende Filme zur Vorführung: „Ohm Krüger“ am 1. 12. in Eitteln, am 2. 12. in Lichtenau, am 3. 12. in Holtheim, am 4. 12. in Hülen und am 5. 12. in Helmern; „Lauter Liebe“ am 5. 12. in Tuderf.

Viesborn/Wadersloh, 30. Nov. Auktöpfige Diebesbande festgenommen. Der Polizei gelang es, nach längerer Zeit durchgeführter Nachforschung in Viesborn und Wadersloh eine größere Wilderer- und Diebesbande unschädlich zu machen und die Haupttäter festzunehmen. Die Mitglieder der auktöpfigen Bande hatten eine große Reihe von Diebstählen verübt, in der Hauptsache Geflügel- und Fahrraddiebstähle. Auch Alkohol fiel ihnen an verschiedenen Stellen in die Hände. Neben den Diebstählen hatten sie sich auf Wildjagd verlegt und in großem Umfange durchgeföhrt. Bei den Tätern handelt es sich in erster Linie um holländische Welter und polnische Zivilarbeiter. Ihre Aburteilung ist in Kürze zu erwarten.

Das leistet die Feldpost!

Wenn man schon im Weltkrieg zu dem Ergebnis gekommen war, daß zu keiner Zeit vorher das Bedürfnis nach brieflichem Gedankenaustausch zwischen Heimat und Heer größer gewesen ist, so gilt das heute wieder in noch größerem Ausmaß. Von 1914—1918 hatte die Feldpost die unvorstellbare Zahl von 28,7 Milliarden Postsendungen bearbeitet.

Der Soldat braucht die Verbindung zur Heimat besonders sehr in der trübseligen Landschaft der Sowjetunion. Die Verbindung zur Heimat ist wichtig für sein seelisches Gleichmaß. Die Feldpost trägt kaum die Schuld, wenn die regelmäßige Verbindung einmal nicht klappt. Von den endlosen, weiten Zufahrtsstraßen in traurigster Verfallung und den Gründen, die vielleicht Postsperrern notwendig machen, kann hier abgesehen werden. Wieviel Schuld tragen aber die Abiender selbst, wenn der Soldat draußen „unruhig“ wird.

Die Gebührenschrift für Feldpostsendungen ist im Weltkrieg mangelfallig mißbraucht worden. Bei der 30. Reichsdevisenkonferenz waren von einem Abiender bei einer Aufstellung an einem Tage 118 Ansichtskarten an einem Abiender und von einem anderen Abiender 48 Ansichtskarten an eine und dieselbe Empfängerin eingeklappt worden. Auch von der Heimat nach dem Felde sind solche Mißbräuche festgestellt worden: Eine Abienderin lieferte 190 Postkarten nach dem Felde zur Post auf. Ein Gelangverein beglückte den Wirt seines Stammlotals mit 40 fortlaufend nummerierten Postkarten, jede mit der Unterschrift eines Mitgliedes. Auch beim Päckchenverkehr liegen sich ähnliche Mißbräuche feststellen: Ein Stadtrat sandte seinem Sohn mit einer Post 65 Feldpostpäckchen mit Zigaretten, die an den Empfänger in einem besonders gefertigten Beutel zur Verblendung kamen. Eine Rittmeistersfrau schickte ihrem Mann täglich 48 bis 50 Feldpostpäckchen mit je 550 Gram. die Hafer enthielten, ins Feld.

Diese Erfahrungen veranlassen die Mahnungen an die Abiender: Belastet die Feldpost nicht unnötig. Beherzigt die nachstehenden zehn Gebote bei der Abendung der Liebesgaben ins Feld:

1. Schreibe die Anschrift deutlich und richtig. 2. Vergiß nicht, auf jeder Feldpostsendung den Abiender genau anzugeben. 3. Feldpostpäckchen

müssen dauerhaft verpackt sein. 4. Schide nicht leicht verderbliche Lebensmittel und Genussmittel oder leicht entzündliche Gegenstände, wie Streichhölzer, gefüllte Benzinfeuerzeuge, mit der Feldpost. 5. Schide keine unnötigen Sachen ins Feld. 6. Schreibe auf jedes Päckchen unter die Aufschrift „Feldpost“ was bei Unzufälligkeit dem mit geliehen soll. 7. Liebesgabenpäckchen an unbekannte Soldaten schide ohne Sondermarken. Es ist dafür gesorgt, daß Liebesgabenpäckchen ohne bestimmte Empfängerangaben in die richtigen Hände kommen. 8. Schide Geld nur auf Anforderung des Empfängers mit Postanweisung ins Feld. 9. Beachte die Bestimmungen über die Gebührensverpflichtungen. 10. Mehrere nicht über die Feldpost. Bedenke, daß im Monat mehrere hundert Millionen Feldpostsendungen von der Reichspost und der Feldpost befördert werden müssen. Hilf mit, diese Arbeit zum Nutzen des Frontsoldaten dadurch zu erleichtern, daß du die zehn Gebote einprägst und sie beachtest!

Lenkung des Fremdenverkehrs

Der Staatssekretär für Fremdenverkehr erteilt im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsministerium aus Gründen der Lenkung des Fremdenverkehrs im Kriege eine Anordnung zur Lenkung des Fremdenverkehrs im Winter 1941/42.

Nach dieser Anordnung ist der Beherbergungsraum in sämtlichen Fremdenverkehrsgemeinden einschließlich der Großstädte, besonders aber in den Heilbädern, Kur- und Erholungsorten, um die Jahreswende und während der Monate des Winterverkehrs zur Erholung nur solchen Volksgenossen zur Verfügung zu stellen, die kriegswichtige Arbeit leisten und der Erholung bedürfen, in erster Linie also den beurlaubten Angehörigen der deutschen Wehrmacht und den in kriegswichtigen Betrieben und Dienststellen Beschäftigten, ferner deren Ehegatten und zum Haushalt gehörigen Kindern, sofern sie gemeinsam mit dem Hauswirtschaftsvorstand den Erholungsurlaub verbringen.

EISERNE ZEIT!



Die Spar- und Darlehnskasse richtet „Eiserne Sparkonten“ ein. Geldeinsparungen werden, richtig Euro Anträge an Sparkassenbetriebsführer! Spar bei der Sparkasse!

SPAR- UND DARLEHNSKASSE

Störenfried im Päckchen

„Ein Gläschen eingemachte Kirchen kommt auch ins Weihnachtspäckchen“, sagte Frau Deberling. „Die ist mein Franz so gerne!“ Frau Fräulein machte ein bedenkliches Gesicht. „Wenn das man gut geht, Frau Deberling! Gläser soll man doch nicht ins Feld schicken. Gibt leicht Bruch! Und wenn ihr Päckchen im Postfach zu suppen beginnt, kriegen die anderen drum herum ihr Kirchwasserbad!“ „Ausgeschlossen!“ wachte Frau Deberling ab. „Sehen Sie hier, dieses dicke Glas! Das hält einen Stoß aus! Und der Verschluss! Wasserdricht! Kann gar nicht auslaufen!“ „Das kann man nicht wissen, Frau Deberling!“ blieb Frau Fräulein bei ihrer Meinung. „Im Osten ist es doch ziemlich fast! Die Fräuleinheit im Glas gefriert! Schon ist es geplätscht, und wenn es noch so dick und luftdicht verschlossen ist!“

Richtig, daran habe ich nicht gedacht! „Ueberhaupt... Lebensmittel im Feldpostpäckchen! Das bröckelt und krümelt, wird unanständig und unappetitlich! Keine Freude für unsere Soldaten! Nein, es gibt doch so viele schöne haltbare Dinge, womit wir ihnen eine Weihnachtsfreude machen können!“ „Dann nehme ich das Kirchglas wieder heraus!“

Tja, und was wird mit der Lüge? Die müssen Sie wieder ausfüllen! Ein Päckchen muß fest gepackt sein, ohne Löcher, nur kein Gummiball, der überall nachgibt. Sonst zerbricht das Päckpapier oder der Bindfaden rutscht ab. Und wenn dann nicht einmal ein Zettel mit doppelter Anschrift und Blinder im Päckchen ist, wartet Ihr Franz vergeblich auf den weihnachtlichen Heimatgruß. — Alles beachten, Frau Deberling!

Heute im Rundfunk

„Für jeden etwas“ von 20.20 bis 22.00 Uhr. Die Sendung bringt wieder eine Fülle froher Melodien und unterhaltender Weisen. Alfred Schröder hat ein Programm zusammengestellt, das die bekanntesten Künstler von Bühne, Film und Kabarett vereint.

Hans Vogt, Straßburg, ist der Dirigent der „Musik zur Dämmerstunde“ von 18.00 bis 19.00 Uhr im Deutschlandsender. Der Dichter spielt unter seiner Leitung Werke von Georg Benda, Beethoven, Schubert und Richard Trum. Das Programm enthält ferner Lieder von Schubert und Trum, Gesungen von Elisabeth Reichelt und Heinz Martin.

Schleife oder Schlips?

Obwohl Millionen Männer heute ihren Dienst im grauen Rock leisten, ist die Nachfrage nach Krawatten sehr groß geblieben. Die Männer der zivilen Welt, durch die Kleiderarte zu größerer Sparsamkeit in der Wäsche gezwungen, glauben, den alten Anzug noch immer am besten mit einer neuen Krawatte herausputzen zu können. Die Punktelastizität der Krawatte hat ihr nichts an ihrer Beliebtheit als Gehlenartikel genommen. Auch die Frau opfert einen Punkt für ihren Mann. Die Krawattenelastizität werden heute aber nicht mehr in den alten Mengen hergestellt. Auch in Kreislauf und Arbeitskräfte eingebezogen worden, und der geliebte Arbeiterkamm hat wichtigere Stoffe als ausreichender Krawattenelastizität zu wehen. Eine parlamentarische Ausnutzung der Krawattenstoffe ist daher geboten.

Schon vor längerer Zeit wurden die Längenmaße für Schlips festgelegt, um eine rationellere Ausnutzung der Krawattenstoffe zu gewährleisten. Aber noch immer gibt ein Meter Krawattenstoff nur vier lange Schlips, aber zehn kleine Schlipsen. Die Krawattenhersteller sind daher, um den ihnen zur Verfügung stehenden Stoff besser auszunutzen, dazu übergegangen, mehr Schlipsen als Schlips herzustellen. Der Volksgenosse, der dieser modernen Wendung folgt, hilft mit, mit Rohstoffen, die auch in der Kriegswirtschaft eine Verwendung finden, häuslichsterlich umzugehen.

Aus der Bewegung

BM-Gruppe 31/281, Büren. Heute abend ist der letzte Termin für die Abgabe der Werkarbeiten. Jedes Möbel bringt seine Handarbeit und das Spielzeug um 20 Uhr in den Saal des Gasthofs Küling.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatischen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.

(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

3 Schweine

zum Weiterfüttern abzugeben. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Burener Zeitung.

Weshalb

seht inserieren? So fragen Sie? Der kluge Geschäfts- mann hält Zufuhrung mit der Rumschaft. Oder

wollen Sie

schlechte Ihrem Geschäft

die Kunden

entfremden? Dann führt Schweigen mutmaßlich zum Ziele. Was Sie aber dadurch

verlieren

läßt sich später kaum wieder einholen. Beugen Sie vor durch Ihre bestellten Anzeigen in der Heimatzeitung.

Erzählt täglich 2.01 R.M. (einschließlich Betriebskosten) nicht gleichbreit 15 R. Nachsch. R. Kosten. L.

Nr. 283

Schweine

Aus d.

1. Dez. Da gibt belan... Im Rau... gestern sein... Einfach von... erlitt dabei... Im Rau... terie- und... bringen ge... Vor den... geblichen... Bei der... über das... for der... reiche Gefa... schwerste.

Die Lu... Nordafrika... schubwege... wurden Tr... bombardier... versenken... ein größer... schwer bel... sich gegen... An der... waffe bei... Nordafrika... wurden Tr... den abge... Bei N... anlassen i... In N... werte To... britische... gemessen... Raubflieg... nen.

Briti... das nord... und Emb... an Toler... maffe er... Rerläufe... 10 durch... wurden.

Enola

Schon... fischer Re... die naff... sie vor... h. h. den... Runne i... wurde... die (Ena... aussehe... Kolonia...

Enola